

AUFSATZ

Jochen Kibel

Die Doxa der Kritik

Bietet die Eigenlogik der Städte Potenziale für eine kritische Stadtsoziologie?

Einleitung

30- bis 40-mal pro Jahr wiederholt sich in Berlin ein ökologisches Desaster. Die Mischkanalisation der Stadt entwässert bei starkem Regen in die Spree und den Landwehrkanal.¹ Das mit Fäkalien, Medikamentenresten, Schwermetall und Motoröl versetzte Regen- und Abwasser wird so an 63 Überläufen in einem Volumen von drei Millionen m³/Jahr in die städtischen Gewässer eingeleitet. Welch dramatische Mengen sich hinter dieser Zahl verbergen, veranschaulicht der Spezialist für Siedlungswasserwirtschaft Ralf Steeg anhand eines plastischen Beispiels: Allein die Abwässer, die in die Spree fließen (1,9 Millionen m³/Jahr), würden ausreichen, um diese zwischen Elsenbrücke im Osten und der Spreemündung im Westen der Stadt einmal pro Jahr komplett mit der stinkenden Brühe zu füllen. Die Einleitungen in den Landwehrkanal (1,1 Millionen m³/Jahr) könnten diesen elf Kilometer langen Kanal pro Jahr gleich zweimal vollständig füllen.²

Der Verein Flussbad Berlin e.V. hat deshalb eine Vision: Der Berliner Spreekanal soll zu einem frei zugänglichen Flussbad werden. Besonderen Reiz erhält dieses Projekt durch die Spannung zwischen einer Badegelegenheit und den in unmittelbarer Nähe liegenden, bisher für die Hochkultur reservierten Bauwerken der Museumsinsel. Geht es den Initiator*innen des Projekts doch nicht nur um den Badespaß im Herzen der Hauptstadt, sondern auch darum, die Stadträume links und rechts des Spreekanals aufzuwerten und für die Stadtgesellschaft zu erschließen. Dafür soll der Spreekanal, der derzeit als Teil der Mischkanalisation fungiert, mittels eines Pflanzenfilters auf natürliche Weise gereinigt werden. In den Renderings, mit denen das Projekt beworben wurde, wird dieser Filter als wildromantisches Schilffeld dargestellt, mit dem die angrenzenden Stadträume naturnah gestaltet würden. Mit der Darstellung des Projekts werden so die Ziele stimmungsvoll in Szene gesetzt. Nicht nur die Wasserqualität, sondern auch

1 Prechtel 2015, S. 112.

2 Steeg 2020 a, Min. 1:06:52–1:07:40.

die Qualität der sozialen Mischung des Stadtraums in der Mitte Berlins soll mit dem Projekt verbessert werden. Das Flussbad Berlin ist seiner Selbstbeschreibung zufolge somit mehr als eine Badeanstalt in innerstädtischer Lage. Vielmehr seien die damit verbundenen städtebaulichen Aufwertungen technisch innovativ, ökologisch vorbildlich und gesellschaftlich integrativ. Kurz, das Flussbad Berlin ist die Utopie einer ökologischeren Stadt, eines inklusiveren Stadtraums und einer glücklicheren Stadtgesellschaft.

Allerdings wurde im Lauf der nunmehr 20-jährigen Entwicklungsphase des Projekts immer wieder Kritik daran geäußert. So sah die Berliner Landesdenkmalpflege in der Umnutzung des Spreekanals als öffentlichen Badeort und den dafür erforderlichen städtebaulichen Eingriffen eine Gefahr für die Museumsinsel und bangte um deren Status als UNESCO-Weltkulturerbe.³ Chemiker*innen und Umweltplaner*innen äußerten sowohl Bedenken an der technischen Leistungsfähigkeit des Filters als auch an der Verhältnismäßigkeit der ökonomischen und ökologischen Kosten, die kaum in Relation zum Umfang des zu reinigenden Kanalabschnitts (835 Meter) stünden.⁴ Nach über 20 Jahren der Planung und ca. sechs Millionen Euro an Zuwen-

Abbildung 1: Rendering des Schwimmbereichs und des Filterbereichs/Flussbad Berlin e.V., © realities:united, 2019



Quelle: <https://web.archive.org/web/20210416100812/http://www.flussbad-berlin.de/downloads> (Zugriff vom 18.07.2022).

3 Fischer, Bräuer 2020.

4 Ellerbrock 2020; Steeg 2020 b.

dungen konnte noch immer »keine Vorplanung im baurechtlichen Sinne« vorgelegt werden.⁵ Zwischen den selbstgesetzten Zielen des Projekts und der eher ernüchternden Bilanz klafft also eine Lücke. Dass die politisch Verantwortlichen über diesen langen Zeitraum weiter an dem Projekt festhielten, erscheint durchaus nicht selbstverständlich.

Das Festhalten an der Idee lässt sich meines Erachtens damit erklären, dass das Flussbad-Projekt in besonderer Weise berlinspezifische Stereotype als hippe, innovative, ökologische und bloß nicht langweilige Stadt bedient. Die Visionen einer kreativen und unkonventionellen Stadt bilden eine eigenlogische Stadtimagination, in der ein »lokalspezifische[r], symbolische[r] Mehrwert«⁶ gesehen wird, mit dem die politische Legitimierung des Projekts stabilisiert wird. Soziologischer formuliert bedeutet dies, dass die Anschlussfähigkeit des Flussbad-Projekts an eine eigenlogische Imagination Berlins politisches Handeln strukturiert und legitimiert. Die erklärbungsbedürftige Lücke zwischen Anspruch und Bilanz des Projekts nach 20 Jahren kann also durch den »symbolischen Mehrwert« dieser eigenlogischen Selbstthematisierung »gefüllt« werden.

Trotz des sich mehrfach im Jahr wiederholenden ökologischen Desasters und der anhaltenden Probleme der Umsetzung des Projekts scheinen die politischen Entscheidungsträger*innen daraus noch keinen besonderen Handlungsdruck zur Reinigung der Spree und des Landwehrkanals abzuleiten. Dies hat den Nebeneffekt, dass auch bei weitgehender politisch-planeirischer Stagnation laufend Bilder einer vermeintlich ökologischen, innovativen und inklusiveren Stadt produziert werden können, ohne dass sich in der Sache etwas ändert. Dieser diskursive Schwebezustand wird erreicht, indem sich einerseits Akteur*innen aus Politik und Zivilgesellschaft anhaltend für die verwegene, irgendwie »verrückte« Idee begeistern, die etwas »typisch Berlinerisches« sei;⁷ sich andererseits aber genau damit begnügen, während die Spree weiterhin mit Fäkalien und Schmutzwasser versetzt wird.

Das Argument, das ich mit diesem Beitrag in die stadtsoziologische Debatte einbringen möchte, besteht nun darin, dass die hier skizzierten eigenlogischen Inszenierungen Berlins tatsächlich politisches (Nicht-)Handeln strukturieren und legitimieren. Wie ich mit Verweis auf Loïc Wacquant zeigen werde, verfügt auch eine eigenlogische Perspektive auf Stadt und Stadtpolitik über ein kritisches Potenzial. Sie erkennt die »konstitutive Wirkmächtigkeit symbolischer Strukturen«⁸ an und dekonstruiert darauf aufbauend die stereotypen Inszenierungen von Städten. Zugleich – und das

5 Flussbad Berlin e.V. 2018 a, S. 7.

6 Berking 2013, S. 225.

7 Flussbad Berlin e.V. 2018 b, S. 15.

8 Wacquant 2017, S. 184, Hervorhebung im Original.

ermöglicht eine sinnverstehende Stadtsoziologie – sollte sie auch die *Wirkmacht* dieser sozialen Konstruktionen auf die *Entscheidungen politischer Akteure* aufzeigen. Dadurch wird eine neue Verknüpfung zweier Perspektiven auf Stadt ermöglicht, die in der deutschsprachigen Stadtforschung im vergangenen Jahrzehnt oft als Antipoden angesehen wurden: zwischen der kritischen Stadtsoziologie (kSs) und der Eigenlogik der Städte (EdS). Werden die diskursiven Wirklichkeitskonstruktionen, die in stadtpolitischen Debatten hervorgebracht werden, mit Blick auf ihre Wirkmacht hinterfragt, so zeigt sich, dass kritische Stadtforschung an dieser Stelle durch eine sinnverstehende Stadtsoziologie gewinnbringend ergänzt werden kann. Denn was in Berlin legitimierend wirkt, mag in anderen Städten wiederum nicht anschlussfähig sein. Die *Wirkmacht eigenlogischer Diskurse* hängt also von der Passung mit der jeweiligen Stadt als einer *spezifischen Sinnprovinz* ab.

Die soziale Verfertigung stadspezifischer Identitätsimaginationen wird heutzutage auch, allerdings nicht nur, durch die gezielte Vermarktung im Wettbewerb zwischen Städten geprägt. Die städtische »Ökonomie der Symbole«⁹ oder die intendierte Kulturalisierung des Städtischen, die in der Kultur gezielt als Ressource im Wettbewerb zwischen Städten eingesetzt wird,¹⁰ sind ein möglicher Fluchtpunkt eigenlogischer Stadtimaginationen, jedoch nicht deren Ausgangspunkt. Im Unterschied zu ökonomischen oder kulturalistischen Lesarten möchte ich eigenlogische Imaginationen des Städtischen als Mythen verstehen, die nur wirksam werden, wenn ihr Inhalt den Status impliziter (doxischer) Gewissheiten erreicht. Als soziale Konstruktionen von Wirklichkeit *sui generis* verfangen diese Erzählungen nur, wenn sie sozial geteilt werden, kommunikativ anschlussfähig sind und aus Perspektive derer, die sie reproduzieren, eine sinnhafte Weltdeutung darstellen. Erst dadurch werden sie zu »wirkmächtige[n] Reifikationen«¹¹ des Städtischen. In diesem Sinne argumentiert Martina Löw unter Bezug auf die Wissenschaftssoziologie,¹² dass Städte als spezifische Sinnprovinzen¹³ wirken und *wirklich* werden.

Eine potenziell *kritische* Dimension der sinnverstehenden Stadtsoziologie besteht also darin, eigenlogische Stadtbilder zu rekonstruieren, um schließlich ihren Einfluss auf politisch-symbolisches (Nicht-)Handeln aufzuzeigen. Zwar haben Diskurs- und Ideologieforschung immer wieder auf die Wirkmacht von Erzählungen hingewiesen. Die Ergänzung, die die eigenlogische Perspektive meiner Meinung nach einbringen kann, besteht nun darin, dass

9 Zukin 1998.

10 Reckwitz 2016.

11 Werlen 2010, S. 19.

12 Berger, Luckmann 1980 [1969].

13 Löw 2011, S. 63.

die Wirkmacht von Diskursen auf stadtpolitische Entscheidungen davon abhängt, wie sehr diese in der Stadt als einer spezifischen Sinnprovinz auf Resonanz stoßen. Die Wirkmacht allgemeinerer Diskurse, etwa der Ökologie, Innovation oder Kreativität, mag in Stuttgart, Berlin oder Hamburg unterschiedlich anschlussfähig sein und dadurch auf verschiedene Weise wirkungsvoll werden.

Um die These zu entfalten, dass eigenlogische Selbstthematisierungen politisches Handeln strukturieren und deshalb auch eine sinnverstehende Stadtsoziologie wie die EdS einen Beitrag zu kritischer Stadtforschung leisten kann, werde ich in vier Schritten vorgehen. *Erstens* soll gezeigt werden, worin sich EdS und kSs unterscheiden. Dabei handelt es sich um unterschiedliche Perspektiven auf Stadt, die diese einerseits als Ausdruck polit-ökonomischer Strukturen fassen (kSs) oder andererseits Städte als spezifische Konstruktionen sozialer Wirklichkeit begreifen (EdS). Aus diesen verschiedenen Blickwickeln erhält das, was jeweils im Kontext von Städten untersucht werden soll, einen unterschiedlichen Grad an Gegenständlichkeit. Als sozial geteilte Deutungen können Eigenlogiken nicht *per se* unterstellt werden. Vielmehr müssen eigenlogische Stadtimaginationen zunächst *empirisch* nachgewiesen werden. Ich schlage deshalb vor, nur dann von Eigenlogik zu sprechen, wenn explizit (vermeintliche) Eigenarten, Distinktionsmerkmale oder stadspezifische Identitäten von Akteur*innen behauptet werden. Mit der Einschränkung reduziert sich die *heuristische Reichweite der Eigenlogikthese*. Allerdings gelangt man dadurch zu einer *empirischen Fundierung* eigenlogischer Imaginationen des Städtischen.

Die Re- und Dekonstruktion eigenlogischer Identitätsmythen muss dann an den unhinterfragten Alltagsgewissheiten ansetzen, die Eigenlogiker*innen als »doxische Gewissheit[en]« bezeichnen.¹⁴ Für diese diskursiv erzeugten, doxischen Gewissheiten hat Reiner Keller den Begriff der Wissensverhältnisse vorgeschlagen. Die dazu erforderlichen diskursiven Interventionen fasst er als »Wissenspolitiken«.¹⁵ Darunter lassen sich auch die Renderings des Flussbads Berlin fassen, deren Funktion sowohl in der Generierung eines »symbolischen Mehrwerts« als auch in ihrer »symbolischen Macht« besteht.¹⁶ Wissenspolitische Interventionen sind Renderings also, da sie an spezifische Sehgewohnheiten anknüpfen und zudem ein spezifisches Bild der Stadt diskursiv verfestigen und damit zur sozialen Konstruktion städtischer Wirklichkeit beitragen.¹⁷ Somit wird, *zweitens*, das theoretische Betätigungsfeld der kritischen Eigenlogikperspektive abgesteckt. Statt einer

14 Frank et al. 2013 a, S. 206.

15 Ebd., S. 28.

16 Mélix 2022, S. 105.

17 Mélix, Singh 2021, S. 234.

Kritik der *Produktionsverhältnisse* in der Stadt kann sinnverstehende Stadtsociologie also eine Kritik städtischer *Wissensverhältnisse* und den zu ihrer Stabilisierung erforderlichen Wissenspolitiken leisten.

Diese Verlagerung hat Implikationen für die Art der Kritik, die damit artikuliert wird. Deshalb werde ich, *drittens*, darlegen, was hier *kritisch* heißen soll. Im Anschluss an Wacquant möchte ich vorschlagen, zwei Formen des Umgangs mit Kritik in der Soziologie miteinander zu verbinden: die kritische Soziologie, die externe Maßstäbe der Kritik an soziale Verhältnisse anlegt, und die Soziologie der Kritik, die gesellschaftliche Diskurse der Kritik bloß rekonstruiert. Im Ergebnis erhalten wir eine Form immanenter Kritik, die soziale Verhältnisse an selbstgesetzten Maßstäben bewertet. Anstatt allgemeine Wertmaßstäbe anzulegen, misst diese Form der Kritik diejenigen, die sie kritisiert, an den Maßstäben, die sie sich selbst geben. Wenn die Initiator*innen des Flussbads Berlin für sich in Anspruch nehmen, dass das Projekt innovativ, ökologisch und nachhaltig sei, dann kann gezeigt werden, dass das Projekt hinter diese *selbstgesteckten* Ziele zurückfällt, ohne unterstellen zu müssen, dass Innovation, Ökologie und Nachhaltigkeit *per se* Werte für sich darstellen. *Ohne absolute Wertemaßstäbe reklamieren zu müssen und ohne Relativierung* kann Kritik so dennoch normativ gehaltvoll kritisieren.

Viertens werde ich anhand von Selbstbeschreibungen der Initiator*innen des Flussbads sowie den Beschlüssen des Berliner Abgeordnetenhauses darlegen, dass hier eine stereotype, als »typisch Berlin« interpretierte Thematisierung des Projekts nachweisbar ist, in der alle Sprecher*innen einen übergeordneten Wert erkennen (Rekonstruktion). Trotz des Verfehlens der selbstgesteckten Ziele des Projekts (Dekonstruktion) wird dieses explizit mit dem Verweis auf die berlinspezifische Form des Vorhabens und damit durch seinen »symbolischen Mehrwert« legitimiert. Die Publikationen des Flussbad Berlin e.V. sowie Mitteilungen des politisch mit dem Projekt betrauten Ausschusses des Berliner Abgeordnetenhauses dienen mir dazu, die Argumentation des Textes zu illustrieren. Dadurch kann schließlich gezeigt werden, dass die wissenspolitische Wirkmacht stadspezifischer Diskurse von deren Passung mit den eigenlogischen Wirklichkeitskonstruktionen abhängt.

Über einen Zeitraum von 20 Jahren herrschte beinahe Konsens, dass es sich beim Flussbad um ein Projekt handelt, das kritisch auf ökologische Missstände hinweist und dafür ökologische, innovative und auch »irgendwie berlintypische« Lösungen anbietet. Dieser Konsens begründet stabile Wissensverhältnisse unter den im Abgeordnetenhaus vertretenen Fraktionen, die schließlich ihre Absicht zur Realisierung des Projekts mehrfach

bekundeten.¹⁸ Spätestens damit wurde es zum Teil der etablierten Meinung (Doxa). Aufgabe kritischer Stadtgeschichte sollte es aber sein, gerade dann Wasser in den Wein der Begeisterung zu gießen. Deshalb endet der Text, *fünftens*, mit Überlegungen dazu, was es für kritische Stadtgeschichte bedeutet, wenn vermeintliche Innovation und Kritik selbst doxisch werden. Läuft sie dann nicht Gefahr, affirmativ statt kritisch zu wirken und angesichts der sich wiederholenden ökologischen Desaster das politische Nicht-Handeln noch zu legitimieren?

1. Kritische und sinnverstehende Stadtgeschichte

Der Unterschied zwischen einer kritischen Stadtsoziologie (kSs), wie sie im deutschsprachigen Raum von Hartmut Häußermann und Walter Siebel in Abgrenzung von einer als unkritisch verstandenen Stadtplanungssoziologie entwickelt wurde,¹⁹ und dem Ansatz der Eigenlogik der Städte (EdS), wie ihn Helmuth Berking und Martina Löw vorgeschlagen haben,²⁰ besteht auch in den jeweiligen theoretischen Hintergrundannahmen dieser unterschiedlichen Perspektiven auf Stadt. Eher strukturtheoretisch ansetzende Analysen interpretieren Städte (vereinfachend meist »die Stadt«) als Verdichtung und als Ausdruck *allgemeiner* gesellschaftlicher Strukturen (meist des Kapitalismus). Handlungstheoretische Ansätze hingegen, die soziale Phänomene eher aus sozialem Handeln erklären, argumentieren, dass Städte *spezifische* Wirklichkeitskonstruktionen hervorbringen, die selbst wiederum strukturbildend wirken. Der theoretische Graben, der die kSs und die EdS trennt, verläuft also zwischen der *Kritik der Politischen Ökonomie* einerseits und einer *sinnverstehenden Soziologie* andererseits. Oder zugespitzt und personalisiert: zwischen Marx und Weber.

Die Kritik der Politischen Ökonomie ist zweifelsfrei ein wichtiges Instrument kritischer Stadtgeschichte. Eine politökonomische Perspektive ist unverzichtbar, um etwa die Reproduktion sozialer Ungleichheit²¹ in Städten zu analysieren, zu kritisieren und schließlich als wandelbar zu entlarven.²² Dies gelingt, indem kSs zu einer eigenständigen »soziologischen Problemdefinition«²³ gelangt und Missstände in den Städten durch Soziales erklärt. Häußermann und Siebel grenzen sich zudem dezidiert von der räumlich argumentierenden Stadtsoziologie der frühen Chicagoer Schule

18 Insbesondere Abgeordnetenhaus Berlin 2017.

19 Häußermann, Siebel 2013 [1978].

20 Berking, Löw 2008.

21 Siebel 2013 a.

22 Kemper, Vogelpohl 2013.

23 Ebd., S. 110.

ab. Denn »die äußerlichen Formen des städtischen Lebens« seien *keine* legitime Ebene, auf der sich Stadt theoretisieren ließe.²⁴ Wobei der Versuch, »soziale Phänomene (wie etwa Lebensformen) aus nicht-sozialen Ursachen (räumlichen Faktoren) zu erklären«,²⁵ auch innerhalb der Chicagoer Schule durchaus umstritten war und etwa von Herbert Gans kritisiert wurde.²⁶

Der sozial-ökologischen Minimaldefinition Louis Wirths, wonach Städte »relatively large, dense, and permanent settlement of heterogeneous individuals«²⁷ seien, wird also ebenso eine Abfuhr erteilt wie dem Anspruch, soziale Phänomene durch die räumliche Morphologie der Stadt zu erklären. Stadt sei ohnehin keine eigenständige Entität, da Städte heutzutage in ein »nationales Rechtssystem« und »international verflochtene Märkte« eingebunden seien.²⁸ Eben dieser Aspekt verleitete die Autoren zu einer damals breit geteilten These, die in der Folge durch Walter Siebel partiell zurückgenommen wurde,²⁹ nämlich die Nivellierung des Unterschieds zwischen Stadt und Land. Die Annahme, dass es »Stadt als lokale Identität nicht mehr gibt«³⁰ und diese lediglich Ausdruck jeweils national gerahmter, »moderner« Gesellschaften sei, brachte der kritischen Stadtforschung von Seiten der Eigenlogiker*innen den Vorwurf des »methodologischen Nationalismus« ein.³¹ Anstatt der Stadt würde nun die Gesellschaft zum Subjekt, wobei unklar bliebe, warum denn eigentlich der Nationalstaat für Vergesellschaftungsprozesse bedeutsamer sein sollte als Städte.³² Kritische Stadtforschung folge damit einer »subsumtionslogische[n] Theoriefigur«, wobei Stadt lediglich Laboratorium, Kristallisierungspunkt und »Bühne der Gesellschaft« sei.³³ Wichtiger hingegen sei *auch*, das »Städtische als eigenständigen Modus der Vergesellschaftung« zu begreifen.³⁴ Der Ansatz der EdS beansprucht deshalb, nicht mehr die »Stadt« (im Singular) zu erforschen, sondern die jeweilige Spezifik von Städten (im Plural) als eine *zusätzliche* Dimension der Vergesellschaftung soziologisch zu erschließen.

24 Häußermann, Siebel 2013 [1978], S. 112.

25 Frers et al. 2022, S. 110.

26 Gans 1991, insbesondere S. 52, 61.

27 Wirth 1938, S. 1.

28 Häußermann, Siebel 2013 [1978], S. 103.

29 Siebel 2013 b, S. 151.

30 Häußermann, Siebel 2013 [1978], S. 104.

31 Berking 2013, S. 233.

32 Frank et al. 2013 a, S. 208.

33 Berking, Löw 2008, S. 7 f.

34 Ebd., S. 197.

Mit diesem »Perspektivwechsel von einer Soziologie *in* der Stadt zu einer Soziologie *der* Stadt«³⁵ geht die These einher, dass »jede Stadt in dem Zusammenspiel von kulturellen Traditionen, materialer Umwelt und räumlicher Form, von kulturellen Dispositionen und ästhetischen Codierungen die ihr [...] eigene symbolische Ordnung hervorbringt«.³⁶ Damit argumentiert der Ansatz der EdS wiederum dezidiert raumtheoretisch. Stadt als »raumstrukturelle Form«, die Dichte und Heterogenität organisiert,³⁷ zu verstehen steht natürlich in engem Anschluss an Louis Wirth und damit in der Tradition der (frühen) Chicagoer Schule.³⁸ Allerdings wird nun argumentiert, dass jede Stadt einen ihr *eigenen räumlichen* Verdichtungsmodus hervorbringe. Empirisch können so verschiedene Muster und narrative Strukturen, die Praktiken, Handlungen und Diskurse strukturieren, rekonstruiert werden. Berking spricht von distinkten »Webmustern« oder auch der »kumulativen Textur«,³⁹ die »typischen *Inhalte[n]* und *Modi* von Verdichtung und Heterogenisierung« folgen, die schließlich »unterschiedliche und unterscheidbare ›Wirklichkeiten‹« hervorbringen.⁴⁰

Neben der raumtheoretischen Perspektive, die an Louis Wirths Minimaldefinition des Städtischen anknüpft, geht es der EdS also um eine wissens- und kultursoziologische Perspektive auf Stadt,⁴¹ die zu einer vollständig anderen Konstitution des Gegenstands Stadt führt. Mit dieser Verlagerung von einem struktur- hin zu einem handlungstheoretischen Blick auf Stadt wird schließlich Max Webers sinnverstehende Soziologie zum Referenzpunkt der EdS. Aufgabe einer sinnverstehenden Stadtsoziologie in unserem Beispiel ist es, zu fragen, warum und für wen es sinnvoll ist, Berlin so und nicht anders zu imaginieren. Welche sinnhaften Weltbezüge werden postuliert und – entscheidend für kritische Stadtforschung – wie erlangen diese wiederum Wirkmacht, indem sie soziales und politisches Handeln strukturieren?

Städte (auch) als soziale Wirklichkeitskonstruktionen und »distinkte Wissensobjekte«⁴² zu analysieren schließt die Analyse von materiellen, politischen und ökonomischen Strukturen keineswegs aus, ergänzt diese aber um den Aspekt der Institutionalisierung von Wirklichkeitsdeutungen. Dies meint »das Für-selbstverständlich-Erachten von Wissensbeständen als auch

35 Berking 2013, S. 225.

36 Ebd.

37 Berking 2008, S. 19.

38 Frank et al. 2013 b, S. 98 f.

39 Berking 2013, S. 231.

40 Ebd., S. 227, Hervorhebung im Original.

41 Frank et al. 2013 a, S. 203.

42 Berking, Löw 2008, S. 9.

die Orientierung des Handelns an den geteilten Wissensbeständen«.⁴³ Stadt wird nicht nur als Ausdruck und Arena gesellschaftlich-ökonomischer Strukturen thematisiert, sondern *auch* als eine soziale Tatsache, die ungeachtet ihres imaginären Charakters Alltagshandeln beeinflusst. Klassisch wissenssoziologisch geht es nicht um die Realität der Städte, sondern darum, welche *realen* Konsequenzen spezifische Imaginationen des Städtischen haben.⁴⁴ Das (Alltags-)Wissen und die spezifischen »doxische[n] Gewissheiten«,⁴⁵ dass eine Stadt (angeblich) so ist und nicht anders, stehen damit also im Zentrum der sozialen Konstruktion von Städten und können mittels einer sinnverstehenden Soziologie erschlossen werden. Dass gerade diese gedachte und symbolische Bedeutung des Sozialen zur Schärfung des kritischen Potenzials der Stadtforschung beitragen, betont auch Loïc Wacquant: »Die Verdeutlichung der sozialen Bedingungen der Produktion und Rezeption jener Wörter, die Dinge erschaffen können (Bourdieu 2005 [1982]), stellt eine unverzichtbare Komponente einer rigorosen Soziologie städtischer Ungleichheit dar.«⁴⁶

Indem er auf die »räumliche Dimension von Herrschaft« verweist, argumentiert auch Wacquant sozialkonstruktivistisch und raumtheoretisch. Die »topologische Denkweise und die Trialektik des symbolischen, sozialen und physischen Raums zu explizieren« stünden »im Zentrum von Bourdieus Vorstellung von Gesellschaft und Geschichte«⁴⁷ und führten dazu, die symbolische Bedeutung der Städte und die »*konstitutive Wirkmächtigkeit symbolischer Strukturen*«⁴⁸ ernst zu nehmen. Um dies einzulösen, bedarf es also zunächst einer sinnverstehenden Rekonstruktion dieser Strukturen, wie sie eine eigenlogische Perspektive auf Städte leistet. Erst im weiteren Schritt entfaltet sich dann das kritische Potenzial der EdS, indem sie die Wirkmächtigkeit symbolischer Strukturen im Hinblick auf die Legitimierung politischen (Nicht-)Handels aufzeigt.

Bevor dies am Beispiel des Flussbads erörtert wird, muss jedoch noch Bezug auf ein methodologisches Problem der EdS genommen werden. Zu Recht hat Walter Siebel im Hinblick auf eigenlogische Stadtforschung darauf hingewiesen, dass »[o]hne eine theoretisch begründete Selektion dessen, was beobachtet werden soll und was vernachlässigbar ist, empirische Forschung in die Falle der Beliebigkeit oder einen Regress ins Unendliche

43 Löw 2018, S. 137f.

44 Thomas, Thomas 1928, zitiert nach Frank et al. 2013 a, S. 204.

45 Frank et al. 2013 a, S. 206.

46 Wacquant 2017, S. 189.

47 Ebd., S. 174.

48 Ebd., S. 184, Hervorhebung im Original.

[gerät]«.⁴⁹ Klärungsbedürftig erscheint tatsächlich das Problem der Empirie in eigenlogischen Untersuchungen.⁵⁰ Die methodologische Schwierigkeit besteht darin, »theoretisch zu begründen und empirisch nachzuweisen, dass die Stadt die räumliche Ebene ist, die die Lebensweise von Bewohnern so prägt, dass sie sich systematisch von Stadt zu Stadt unterscheidet«.⁵¹

Um die methodologischen Probleme, die damit verbunden sind, zu entschärfen, schlage ich vor, eigenlogische Imaginationen zunächst dort zu analysieren, wo sie durch Subjekte selbst (also reflexiv) in Anspruch genommen werden und damit sinnhafte Bezugspunkte der Thematisierung des Städtischen darstellen. Das führt zu einer Einschränkung des heuristischen Anspruchs der Eigenlogik-These, doch ebenso zu einer empirischen Fundierung des Ansatzes. Um zu dieser empirisch begründeten Fundierung der Erforschung städtischer Eigenlogiken zu gelangen, ist es sinnvoll, diese zunächst auf der Ebene *diskursiver* Wirklichkeitskonstruktionen zu suchen. Das bedeutet zwar, dass die vorgeschlagene Eigenlogik-Perspektive in erster Linie Diskursforschung ist. Sofern allerdings diskursive Äußerungen, die eine eigenlogische Selbstthematisierung unterstellen, nachweisbar sind, können diese unabhängig von ihrem »Wahrheitsgehalt« *empirisch* rekonstruiert und in ihrer Wirkmacht analysiert werden. Wenn gezeigt werden kann, dass ein spezifisches, eigenlogisches Stadtbild von Akteur*innen behauptet wird und politische Entscheidungen mit Verweis darauf legitimiert werden, dann ist dies zwar noch kein Beleg für eine allgemeine Eigenlogik der Stadt, wohl aber dafür, dass eigenlogische Stadtimaginationen soziale Wirklichkeit strukturieren und sowohl analysiert als auch kritisiert werden können.

Im Hinblick auf die Diskursforschung zeigt sich dabei auch, dass Städte als spezifische Sinnprovinzen Einfluss auf die Durchsetzungsfähigkeit und damit die Wirkmacht von Diskursen nehmen. Was in Berlin verfängt, mag andernorts nur für Stirnrunzeln sorgen. Veranschaulichen möchte ich die bisherigen Überlegungen deshalb mittels einer Äußerung eines Mitglieds des Berliner Abgeordnetenhauses. Dr. Gottfried Ludewig (CDU) ist mit den Entscheidungen über das Flussbad-Projekt betraut und lässt in einem der Jahreshefte des Vereins Folgendes verlauten: »Ich freue mich sehr, dass wir mit dem ökologisch innovativen Bad etwas Einzigartiges, etwas typisch Berlinerisches schaffen. Damit geht das Signal einher, dass das in Berlin weiterhin möglich ist – die verrücktesten und spannendsten Projekte der Welt finden in Berlin statt, nirgendwo sonst.«⁵²

49 Siebel 2013 a, S. 251.

50 Frank et al. 2013 a, S. 210.

51 Gestring 2011, S. 49.

52 Flussbad Berlin e.V. 2018 b, S. 15, Hervorhebung J.K.

Dem Flussbad wird also »etwas typisch Berlinerisches« und damit ein Disjunktionsmerkmal gegenüber anderen Städten attestiert. Unabhängig davon, ob es nicht auch in anderen Städten »verrückte und spannende Projekte« gibt, stellt dies eine implizite Gewissheit dar (nur in Berlin, »nirgendwo sonst«). Obwohl durchaus bezweifelt werden kann, dass das Projekt »ökologisch« und »innovativ« ist, ist nachweisbar, dass diese Werte sozial geteilt und deshalb kommunikativ anschlussfähig sind. Hierin kann also ein erster empirisch begründeter Verdacht gesehen werden, dass ein Akteur seine Entscheidung mit Verweis auf eine vermeintliche Einzigartigkeit der Stadt legitimiert und diese eigenlogische Wirklichkeitsdeutung politische Konsequenzen hat. Dass diese Art der Thematisierung des Flussbads in der Berliner Politik verfängt, hängt damit von der Stadt Berlin als einer eigenlogischen Sinnprovinz ab, in der eigene Plausibilitäten, Bewertungen und ästhetische Präferenzen als gewiss gelten.

Wenn also der Perspektive der EdS von Seiten ihrer Kritiker*innen der Vorwurf gemacht wird, eine den »falschen Plausibilitäten der Alltagswelt« verpflichtete »Spontansozиologie« zu sein,⁵³ dann muss aus einer wissenschaftssoziologisch-sinnverstehenden Perspektive die Frage gestattet sein, ob nicht auch »falsche Plausibilitäten der Alltagswelt« empirisch untersucht und soziologisch relevant werden können, da sie zur sozialen Konstruktion der Wirklichkeit der Städte beitragen und durchaus reale, soziale und politische Konsequenzen haben.

2. Wissensverhältnisse statt Produktionsverhältnisse

Ein Begriff, der sowohl im Zentrum des EdS-Ansatzes als auch im Mittelpunkt der Kritik daran stand und mit dem die bis hierher dargelegten impliziten Gewissheiten, die auf politisch-symbolischer Ebene wirkmächtig werden, bezeichnet werden können, ist der Begriff der Doxa. Pierre Bourdieu unterschied zwischen »dem Bereich der Wissenschaft und Wahrheit (episteme) und dem Bereich der bloßen Meinung und der bloßen Erscheinung (doxa)«.⁵⁴ Unter den Begriff Doxa fallen demnach »alle Meinungen, deren Gültigkeit fraglos vorausgesetzt wird«.⁵⁵ Die Durchsetzung der Doxa wird durch »die Verhaftung an Ordnungsprinzipien [gewährleistet], die, weil gleichermaßen reale wie gedachte Welt begründend, als selbstverständlich und fraglos hingenommen werden«.⁵⁶ In diesem »implizierenden Akt der Verkennung« sieht Bourdieu gleichzeitig »die höchste Form der Aner-

53 Kemper, Vogelpohl 2011, S. 17, zitiert nach Berking 2013, S. 224.

54 Koller 2014, S. 79.

55 Ebd.

56 Bourdieu 1987, S. 734 f.

kennung der Sozialordnung«, da die Kontingenz einer bestimmten als wahr hingenommenen sozialen Konstruktion nicht mehr hinterfragt wird.⁵⁷ Zentral sind also Alltagsgewissheiten, die für »wahr« gehalten werden, unabhängig davon, ob sie aus anderer Perspektive als »falsche Plausibilitäten der Alltagswelt« erscheinen.

Zwar teile ich die Einschätzung, dass mit der Unterstellung einer »gemeinsamen Doxa« zumindest tendenziell die Gefahr einer »homogenisierten Stadtgesellschaft«⁵⁸ einhergeht, wie dies von den Kritiker*innen der Eigenlogik angemerkt wurde. Norbert Gestring macht in seiner Kritik der EdS jedoch auch auf einen Aspekt aufmerksam, der meiner Meinung nach eine weitere Anschlussstelle zwischen EdS und kSs bildet. Nämlich dass die bloße Rekonstruktion der Doxa für sich noch kein kritisches Moment hat. Der Einwand, dass die »kritische Seite der Doxa [...] im Eigenlogik-Ansatz von Berking und Löw verschwunden [ist]«,⁵⁹ ist durchaus berechtigt. Die bloße Rekonstruktion stadspezifischer Wirklichkeitsdeutungen leistet in der Tat noch keine Kritik. Wie Gestring im Anschluss an Wacquant betont, müsse es kritischer Stadtforschung vielmehr um die »Zersetzung der Doxa« gehen.⁶⁰ Um schließlich Doxa hinterfragen und dekonstruieren zu können, bedarf es zunächst allerdings einer empirischen Rekonstruktion, wie sie die sinnverstehende Stadtsoziologie der EdS leistet. Deren machtvolle Durchsetzung und die »Wirkmacht der symbolischen Ordnungen«⁶¹ ist wiederum auf eine (macht)kritische Perspektive angewiesen, wie sie der kritischen Stadtforschung eigen ist.

Um das kritische Potenzial einer wissenssoziologisch-sinnverstehenden Stadtforschung zu schärfen, scheint es mir deshalb sinnvoll, die eigenlogische Doxa der Städte als Wissensverhältnisse zu bezeichnen. In Anlehnung an Karl Marx' »Produktionsverhältnisse« und Ulrich Becks »Definitionsverhältnisse«⁶² entwickelte Reiner Keller diesen Begriff explizit mit dem Ziel, seiner wissenssoziologischen Diskursanalyse eine machtkritische Dimension zu verleihen. Unter Wissensverhältnissen versteht Keller zunächst schlicht »die sozial erzeugten und historisch situierten Konfigurationen von Wirklichkeits-, das heißt Faktizitäts- und Normativitätsbehauptungen«,⁶³ also ungefähr das, was gemeinhin unter Doxa verstanden wird. Wie Produktionsverhältnisse (Marx) und Definitionsverhältnisse (Beck) sind auch Wis-

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Gestring 2011, S. 50.

⁵⁹ Ebd., S. 47.

⁶⁰ Wacquant 2006, zitiert nach Gestring 2011, S. 47.

⁶¹ Wacquant 2017.

⁶² Beck 1988, S. 209 ff.

⁶³ Keller, Truschkat 2012, S. 27.

sensverhältnisse (Keller) Machtverhältnisse, da sie Durchsetzungschancen von sozialen und politischen Wirklichkeitsdeutungen festlegen. Machttheoretisch akzentuiert wird dies zusätzlich, indem Keller die zur Stabilisierung gesellschaftlicher Wissensverhältnisse erforderlichen »Wissenspolitiken« betont.⁶⁴ Damit sind diskursive Interventionen aller Art gemeint, durch die es gelingt, eine spezifische Art der Wirklichkeitsdeutung durchzusetzen.

Die eigenlogische Thematisierung Berlins, wie die des oben zitierten Politikers, wird so zu einer Wissenspolitik, da damit die Gewissheit behauptet wird, dass das Flussbad etwas »typisch Berlinerisches« sei. Jedoch können wissenspolitische Interventionen auch jenseits des »üblicherweise verdächtigen Raum[s] des Politischen« stattfinden.⁶⁵ So erinnert der Verein Flussbad Berlin e.V. seit der Eröffnung einer Dauerausstellung am Spreekanal 2017 an die einstige »Doppel-Badeanstalt an der Jungfernbrücke«, die »eine der prächtigsten Flussbade-Anstalten Berlins« gewesen sei und 1925 geschlossen wurde.⁶⁶ Die Wissenspolitik besteht hier in einer gezielt forcierten Erinnerungsarbeit, indem eine Berliner Tradition des Badens im Kanal konstruiert wird, um so die Idee vom Flussbad historisch zu legitimieren. Diese Idee wird unter anderem durch den vom Verein initiierten Flussbad-Pokal, ein jährlich stattfindendes Wettschwimmen und Happening, propagiert und in die Öffentlichkeit getragen. Auch dies kann somit als wissenspolitische Intervention angesehen werden.

Die Rekonstruktion von Wissensverhältnissen umfasst also auch die zu ihrer Stabilisierung erforderlichen Wissenspolitiken, die umso mächtiger sind, je größer ihr Einfluss auf das Gesamtgespräch des Diskurses ausfällt. Damit sind die Voraussetzungen für eine kritische Dekonstruktion der Wissensverhältnisse und ihrer (politischen) Wirkmacht geschaffen.

3. Was heißt hier kritisch?

Das Argument, dass eine eigenlogische Perspektive auf Stadt hilft, politisch-symbolisches (Nicht-)Handeln zu erklären und schließlich zu kritisieren, macht die Verortung des Kritikverständnisses dieses Textes erforderlich. Der kSs und der EdS können zwei verschiedene Spielarten des Umgangs mit Kritik zugeschrieben werden.

Die EdS lässt sich als eine »Soziologie der Kritik« auffassen, deren sinnverstehende Rekonstruktion eigenlogischer Wirklichkeitsdeutungen noch keine Kritik im normativen Sinn leistet. Anstatt selbst Kritik zu üben,

64 Ebd., S. 28.

65 Ebd.

66 Flussbad Berlin e.V. 2018 a, S. 11.

geht es ihr darum, aufzuzeigen, wie Menschen zu ihren Alltagsgewissheiten kommen und welche Wertsetzungen sie vollziehen. »Die Praxis der Gesellschaftskritik« ist somit »ein möglicher Gegenstand soziologischer Forschung, aber weder ihre methodologische Voraussetzung noch ihr normativer Horizont«.⁶⁷

Die kSs wiederum ist eine in der Kritik der Politischen Ökonomie gründende kritische Soziologie. Ihr zufolge soll Kritik »die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht nur beschreiben, sondern soll sie auch als Ausbeutungs-, Herrschafts-, Gewalt- und Entfremdungsverhältnisse skandalisieren«.⁶⁸ Ausgerichtet »am Telos des ›guten Lebens‹«,⁶⁹ wird meist stillschweigend vorausgesetzt, dass die Kritiker*innen genau wüssten, worin dieses besteht. Bewusst oder unbewusst machen sie sich so zum Vormund derer, die das kritische Wissen (noch) nicht haben. Kritische Soziologie verfügt zwar über einen normativen Kompass, reklamiert dann allerdings einen epistemologischen Standpunkt außerhalb der Gesellschaft.

Beide Spielarten werden für sich genommen problematisch: Die Soziologie der Kritik, die gesellschaftliche Diskurse der Kritik sinnverstehend rekonstruiert, verliert ihren normativen Fluchtpunkt und sich selbst im Klein-Klein der bloßen Bestandsaufnahme von Alltagskritiken. Kritische Soziologie wiederum läuft Gefahr, durch ihre starke normative Setzung andere als die selbstproblematisierten Wirklichkeitsdeutungen nicht wahrzunehmen oder diese in den Verblendungszusammenhang eines »falschen Bewusstseins« zu verweisen. Sie verständigt sich dann nicht mehr über die Herkunft der eigenen normativen Wertmaßstäbe und macht um »ihre eigene Praxis [...] meist einen Bogen«.⁷⁰

Mit Wacquant möchte ich daher vorschlagen, beide Formen miteinander zu verbinden: Auch er unterscheidet zwei Dimensionen der Kritik.⁷¹ Die »Kritik der Ideen« (Soziologie der Kritik) betrifft »die Geschichte von Konzepten, die logische Analyse von Begriffen, Thesen und Problematiken, die gesellschaftliche Genealogie von Diskursen, die Archäologie ihrer kulturellen Untermauerung«. Dadurch – und das ist für die Verbindung der beiden Kritiken entscheidend – werde die sogenannte »Institutionenkritik« (kritische Soziologie) gestärkt.⁷² Wacquant geht es somit um eine »Synergie zwischen beiden Formen der Kritik«. Nur in der Verbindung zwischen »erkenntnistheoretische[r]« und »soziale[r]« Kritik können »etablierte

67 Bröckling 2013, S. 311.

68 Ebd.

69 Ebd., S. 312.

70 Ebd., S. 314.

71 Wacquant 2006, S. 192.

72 Ebd.

Denkformen und etablierte Formen des kollektiven Lebens kontinuierlich, aktiv und radikal hinterfragt [werden]: den »Common Sense« oder die Doxa (die Doxa der kritischen Tradition eingeschlossen) ebenso wie die sozialen und politischen Beziehungen, die in einem bestimmten historischen Augenblick in einer bestimmten Gesellschaft gelten.«⁷³

Jene Aufgabe der rekonstruktiven Darlegung unhinterfragter Wirklichkeitsannahmen kann sinnverstehende Soziologie im Sinne der EdS leisten. Wenn die Aufgabe kritischer Forschung (und kritischen Denkens überhaupt) in der »Zersetzung der Doxa« besteht, dann muss diese zunächst rekonstruktiv aufgezeigt werden. Aus dieser Rekonstruktion können schließlich die normativen Maßstäbe abgeleitet werden, die als Grundlage einer Kritik im Sinne der kritischen Soziologie dienen können. Diese Verbindung möchte ich *kritische Soziologie der Kritik* nennen.

Die *kritische Soziologie der Kritik*⁷⁴ möchte nicht auf eine normativ gehaltvolle Gesellschaftskritik verzichten. Anstatt sich aber auf von außen angelegte Bewertungskategorien zu stützen, ermittelt sie ihre Maßstäbe sinnverstehend, indem sie intersubjektiv geteilte Wertorientierungen rekonstruiert. Zum Gegenstand werden die »normativen Leitvorstellungen« und »konstitutiven Wertideen«, die in den Institutionen und Praktiken einer Gesellschaft gebunden sind und die zunächst wissenssoziologisch erschlossen werden müssen.⁷⁵ Dieses Kritikverständnis setzt damit an der Diskrepanz zwischen einem *selbst in Anspruch genommenen Sollen* und einem tatsächlichen *Sein* an.

Immanente Kritik dieser Art folgt so, um mit Hartmut Rosa zu sprechen, einer »Wenn-Dann«-Form.⁷⁶ Wenn die Initiative Flussbad Berlin für sich in Anspruch nimmt, ökologisch, nachhaltig und innovativ zu sein und darin explizit Werte reklamiert, dann kann gezeigt werden, dass das Projekt hinter diese selbstgesteckten Ziele zurückfällt und diesen selbstgegebenen Maßstäben nicht gerecht wird. Indem also die Maßstäbe der Kritik an diejenigen anlegt werden, die sich diese selbst geben, lässt sich eine normativ gehaltvolle Kritik artikulieren, ohne unterstellen zu müssen, dass Ökologie, Nachhaltigkeit, Innovation bereits an sich universelle Werte seien. Zum Gegenstand dieser Form immanenter Kritik⁷⁷ wird also das (Miss-)Verhältnis zwischen dem selbstgesteckten normativen Horizont und dessen Verfehlten in der politischen und planerischen Praxis.

73 Ebd.

74 Lessenich 2014, S. 22.

75 Rosa 2009, S. 92.

76 Ebd., S. 93.

77 Jaeggi 2009, S. 286–288.

Die Argumentation soll im Folgenden anhand von Selbstdarstellungen des Flussbad Berlin e.V. sowie Mitteilungen des politisch mit dem Projekt betrauten Ausschusses des Berliner Abgeordnetenhauses illustriert werden. Empirisch sind eigenlogische Wissensverhältnisse nachweisbar, die zur politischen Legitimierung des Projekts herangezogen werden. Zudem kann im Sinne des hier erörterten Kritikverständnisses gezeigt werden, dass die in Anspruch genommenen Werte letztlich verfehlt werden.

4. Die eigenlogischen Wissensverhältnisse des Flussbad Berlin e.V.

»Auch der Kanal, in dem das Wasser doch so dunkel und langsam trieb, als sei es mit allem Traurigen auf du und du, hielt mich von einem Mal zum andern hin. Umsonst war jede seiner vielen Brücken mit einem Rettungsring dem Tod verlobt.«⁷⁸

An diesem trostlosen Bild der Berliner Gewässer hat sich seit Walter Benjamins Kindheit um 1900 nur wenig geändert. Bereits 1997 kamen die Künstler und Architekten Jan und Tim Edler deshalb auf die Idee, zumindest einen kleinen Teil der Spree, den 1,8 Kilometer langen und seit 1925 ungenutzten Spreekanal, zu reinigen und für die Nutzung als Flussbad zu erschließen.⁷⁹ Dazu soll der Kanal im ersten Abschnitt des »naturnahen Wasserlaufs«⁸⁰ zwischen Inselbrücke und Gertraudenbrücke renaturiert werden. Den zweiten Abschnitt zwischen der historischen Gertraudenbrücke und dem Garten des ehemaligen Staatsratsgebäudes bildet auf einer Länge von 300 Metern der »Filterbereich und die nördlich daran anschließende Kombinationswehranlage am Auswärtigen Amt«, die zudem »das technische Herzstück des Projekts« darstellt.⁸¹ Die Wasserqualität soll hier durch »natürliche oder Natur nahe Reinigungsprozesse« verbessert werden.⁸² Da dieser schilfbestandene Filter allerdings bei Starkregenereignissen wie ein Damm wirken und damit die Fischerinsel überfluteten würde,⁸³ sollte das überschüssige Wasser mithilfe eines Dükers unterirdisch abgeführt werden. Diese technisch und baulich erheblichen Eingriffe dienen schließlich dem Ziel, das Baden im dritten Abschnitt, dem Schwimmbereich⁸⁴ zwischen Schlossplatz und Bode-Museum und damit auf einer Strecke von 835 Metern, zu ermöglichen. Ziel der Initiative war es zudem stets, den öffentlichen Raum rund um den zweifellos beklagenswerten Spreekanal aufzuwer-

78 Benjamin 1987, S. 66 f.

79 Flussbad Berlin e.V. 2018 a, S. 9.

80 Ebd., S. 24.

81 Ebd., S. 29.

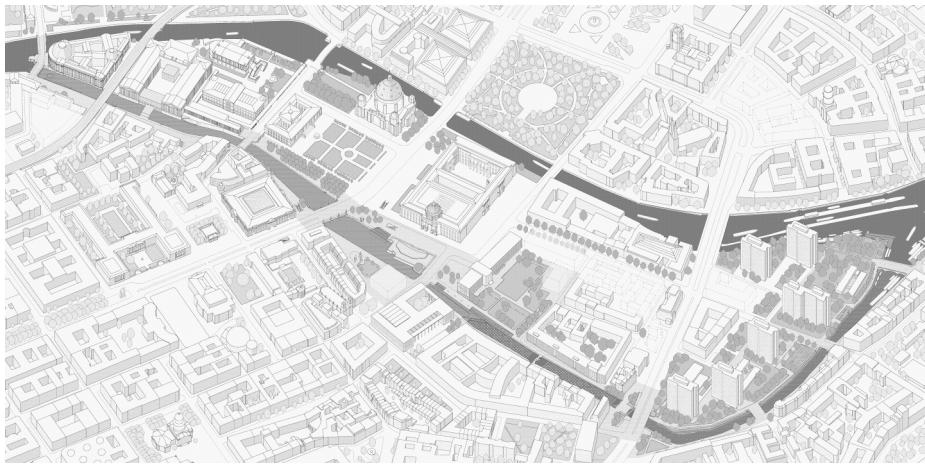
82 Ebd., S. 23.

83 Steeg 2020 b, S. 16.

84 Flussbad Berlin e.V. 2018 a, S. 32.

ten. Im Sinne der »unveränderliche[n] Kernaspekte« soll dieser »frei und kostenlos« zugänglich gemacht werden, um die »kanalbegleitenden Uferbereiche in ihrer Aufenthaltsqualität als öffentlicher Raum zu fördern«.⁸⁵

Abbildung 2: Axonometrie der drei Projektbereiche/Flussbad Berlin e.V., © realities:united, 2019



Quelle: <https://web.archive.org/web/20210416100812/http://www.flussbad-berlin.de/downloads> (Zugriff vom 18.07.2022).

Der Erfolg der Projektidee und sein politischer Zuspruch lassen sich anhand der gewonnenen Preise und der politisch bewilligten Zuwendungen an Steuergeldern veranschaulichen: 2011 gewann das Projekt den renommierten Holcim Award in Gold und in Bronze.⁸⁶ Im Jahr 2014 erhielten die Initiatoren*innen 110.000 Euro aus Lottomitteln vom Senat für eine Machbarkeitsstudie. 2015 wurden dem Projekt als »Premium-Projekt« weitere vier Millionen Euro vom Bund und dem Berliner Senat aus der Städtebauförderung zugebilligt, um bis 2018 eine »Vertiefende Konzeption Flussbad« auszuarbeiten.⁸⁷ Dass das Projekt politisch anschlussfähig war, bestätigte zudem der von allen demokratischen Parteien des Berliner Abgeordnetenhaus unterstützte Antrag mit der Absichtserklärung »Das Flussbad zum Fließen bringen«.⁸⁸ Zeitgleich wurde das Projekt zu »einem der wichtigsten Projekte der Stadt erklärt«. Dies führte dazu, dass weitere 550.000 Euro

⁸⁵ Ebd., S. 22 f.

⁸⁶ Steeg 2020 b, S. 14.

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Abgeordnetenhaus Berlin 2017.

für die Jahre 2019 bis 2021 bereitgestellt wurden.⁸⁹ Nach der Veröffentlichung der Studie »Städtebauliches Konzept für die Aktivierung des Spreekanals« 2019 bewilligte der Senat, obwohl das Landesamt für Gesundheit und Soziales (LaGeSo) zu diesem Zeitpunkt »von keiner ausreichenden Reinigungsleistung des Filters« ausging, weitere 1,75 Millionen Euro.⁹⁰

Die erheblichen Zuwendungen dienen im Wesentlichen der Betreibung eines Testfilters, der Weiterentwicklung der Projektkonzeption und der Öffentlichkeitsarbeit. Der Verein betont selbst, dass die Vielzahl der entstandenen Dokumente lediglich eine »konzeptionelle Leistung« und »keine Vorplanung im baurechtlichen Sinne« darstellen.⁹¹ Neben den Publikationen und medienwirksamen Renderings können auch das Flussbad-Café samt kleiner Ausstellung zu Geschichte und antizipierter Zukunft des Spreekanals sowie der mehrmals veranstaltete Flussbad-Pokal als wissenspolitische Interventionen gesehen werden, mit dem Ziel, die Idee des Flussbads in der Öffentlichkeit zu verankern.

Rekonstruktion der Doxa

Fragt man zunächst nach dem räumlichen Modus der »Verdichtung und Heterogenisierung«,⁹² findet sich auch in der Thematisierung des Flussbads ein Topos wieder, der bereits aus anderen eigenlogischen Untersuchungen zu Berlin bekannt ist. Denn hier ist die Gewissheit doxisch, »dass in Berlin zusammenkommt, was nicht zusammenwächst«.⁹³ Eben dieses räumliche Setting der Kontrastierung wird auch von politischen Entscheidungsträger*innen für das Flussbad als Wert in Stellung gebracht. Die Berliner Senatorin für Stadtentwicklung (2016–2020) Katrin Lompscher formuliert in ihrem Grußwort in einer Publikation des Vereins begeistert: »Das Flussbad Berlin ist kein Projekt wie jedes andere. Es ist eine einzigartige Vision. Zwischen Fischerinsel und Museumsinsel inmitten einer historischen Kulisse im Herzen der Stadt entsteht ein Ort der Berlinerinnen und Berliner.«⁹⁴

Der räumliche Modus der Verdichtung besteht in der scharfen Kontrastierung zwischen Hochkultur der Museumsinsel und einem als demokratisch-egalitär beschriebenen Flussbad. Der Kontrast zwischen Hochkultur und Badespaß wird ganz explizit als »typisch Berlin« markiert. Genau hierin liegt sein eigenlogischer und symbolischer (Mehr-)Wert: »Baden in Berlin-Mitte, Schwimmen zwischen Dom und Museumsinsel – das ist Berlin, wie

89 Steeg 2020 b, S. 15.

90 Ebd., S. 18.

91 Flussbad Berlin e.V. 2018 a, S. 7.

92 Berking 2013, S. 227.

93 Löw 2010, S. 230.

94 Flussbad Berlin e.V. 2019, S. 3.

ich es mag. Deshalb unterstütze ich den Verein Flussbad Berlin. Wie können wir in einer wachsenden Stadt Freiräume schaffen sowie Tradition und Moderne zusammenbringen? Das Flussbad macht das auf sehr charmante Art und Weise – typisch Berlin eben.«⁹⁵

Dieses Zitat des CDU-Politikers Dr. Gottfried Ludewig legt zudem nahe, dass auch die Entscheidung des Mitglieds des Abgeordnetenhauses, den Verein zu unterstützen, mit Verweis auf den eigenlogischen Wert begründet wird (»Deshalb unterstütze ich«).

Doch auch außerhalb der Politik wird der Projektidee ein berlintypischer Distinktionswert bescheinigt. Die Journalistin Sally McGrane berichtet unter dem Titel »Dekadent und ein bisschen schmutzig« voller Begeisterung von ihrer Teilnahme am Wettschwimmen des Flussbad-Pokals: »Schon das eine Mal war für mich eines dieser typischen Berliner Vergnügen – dekadent und ein bisschen schmutzig, berauschend und vermutlich nicht ganz gesund, erschwinglich und unbezahlbar.«⁹⁶

Das Baden in Berlin wird als ein »dekadentes«, aber etwas »schmutzig[es]« urbanes Happening thematisiert. Denn es sei »ein Erlebnis, das man

Abbildung 3: Einladung zum 9. Gartengespräch durch den Verein Flussbad Berlin e.V. am 24. Mai 2022/Flussbad Berlin e.V., © Tim Dinter, 2021



Quelle: <https://twitter.com/flussbadberlin/status/1529152133437833217> (Zugriff vom 18.07.2022).

95 Flussbad Berlin e.V. 2015, S. 53, Hervorhebung J.K.

96 Flussbad Berlin e.V. 2016, S. 19, Hervorhebung J.K.

nicht vergisst – wie Schwimmen in der Aare, nur urbaner«.⁹⁷ Dass gerade der Kontrast zwischen Naturerlebnis und urbanem Raum »typisch Berlin« sei, begründet breit geteilte Wissensverhältnisse und wird auch in Abgrenzung zu anderen Städten hervorgehoben. Diese doxische Gewissheit wird zudem wissenspolitisch durch Renderings und Visualisierungen gestützt; etwa durch eine Darstellung des künftigen Bads, mit der der Verein zu einer Gesprächsveranstaltung im von ihm betriebenen Flussbad-Garten direkt am Spreekanal einlädt. Die Kontrastierung zwischen urbanem Happening und der Hochkultur der Museumsinsel wird nicht nur durch das Sujet, sondern auch durch die Cartoon-Ästhetik der Visualisierung unterstrichen.

Eigenlogische Wissensverhältnisse bestehen also darin, dass das Flussbad mit seiner unkonventionellen, ungewöhnlichen, berauschenenden und ein bisschen »verrückten« Kontrastierung zwischen Natur, Hochkultur und urbaner Alltagskultur »typisch Berlin« sei und gerade darin ein besonderer Wert begründet ist. Die Zitate der genannten Politiker*innen weisen in der Tat darauf hin, dass die Deutung des Flussbads als »typisch Berlin« anschlussfähig ist und mit Verweis darauf politische Entscheidungen legitimiert werden. Dass der Spreekanal »ein verschmutztes Innenstadtgewässer mit elf Überläufen aus der Mischkanalisation« ist,⁹⁸ führt nicht zu einer ablehnenden Haltung. Vielmehr steigert eben diese Spannung den berlinspezifischen Distinktionswert des Projekts. Aspekte der technischen Machbarkeit, etwaige gesundheitliche Risiken sowie die Kosten der Umsetzung wurden zwar stets thematisiert, aber sowohl in der (Selbst-)Darstellung des Vereins, der medialen Berichterstattung⁹⁹ sowie der Rezeption der Projektidee in der Politik¹⁰⁰ über lange Zeit von diesem »symbolischen Mehrwert« überlagert. Da das Projekt im Einklang mit einer (vermeintlichen) Identitätsressource der Stadt steht, scheint es diesen profanen Aspekten enthoben.

Dekonstruktion der Doxa

Nachdem die eigenlogischen Wissensverhältnisse partiell rekonstruiert wurden, sollen im Folgenden die in Anspruch genommenen Ziele des Projekts hinterfragt werden. Prägnant beschreiben die Mitglieder des Vereins Flussbad die damit verfolgten Ziele in einer Broschüre: »Das Projekt steht für eine nachhaltige, integrative und schonende Stadtentwicklung, für einen achtsamen und intelligenten Umgang mit natürlichen Ressourcen.«¹⁰¹ Mit

97 Ebd.

98 Ellerbrock 2020, S. 23.

99 Siehe dazu Flussbad Berlin e.V. 2018 a, S. 13–14.

100 Ebd., S. 14; Abgeordnetenhaus 2017.

101 Flussbad Berlin e.V. o. J.

dem Flussbad könne Berlin zudem ein Beispiel geben, »wie Städte ihre Ressourcen effizient, ökonomisch und nachhaltig nutzen können«.¹⁰² Zudem attestiert Katrin Lompscher der Filteranlage, mit der der Spreekanal gereinigt werden soll, ein »hohe[s] Innovationspotenzial«.¹⁰³

Oberflächlich betrachtet wirkt der Eingriff in die Gewässerökologie tatsächlich ressourcenschonend, natürlich und nachhaltig. Ein Blick unter die Oberfläche offenbart allerdings schnell, dass es sich bei dem noch im Konzept von 2018 geplanten Filter um einen massiven baulichen Eingriff handelt. Da der Kiesfilter im Spreekanal bei Starkregenereignissen wie einer Staumauer wirkt, muss unter dem Filter ein sogenannter Düker errichtet werden, damit überschüssiges Wasser unterirdisch abgeleitet werden kann. Der Umweltplaner und Experte für Siedlungswasserwirtschaft Ralf Steeg verdeutlicht die Ausmaße dieses Bauwerks:

»Nach Angaben der Planer muss vor Umsetzung des Dükers vor den bestehenden Uferwänden eine weitere Uferwand auf einer Länge von 2 x 300 Metern zur Sicherung der Bestandsufer umgesetzt werden. Daraufhin ist geplant, den Spreekanal über einen längeren Zeitraum trocken zu legen. Ist dies zusammen mit der notwendigen Grundwasserabsenkung erfolgt, kann mit dem Aushub von ca. 11.000 m³ Boden zur Vertiefung der Sohle begonnen werden. Die Gründung macht die Erstellung einer Unterwasserbetonsohle in den Ausmaßen von ca. 300 x 18 x 0,5 Metern und einem Gewicht von etwa 7.000 Tonnen notwendig, auf der der Düker aus Betonfertigteilen mit den Abmessungen von 300 x 16,4 x 3,1 Metern dann durch die eigene Auflast von ca. 6.200 Tonnen zu liegen kommt. Die Gesamtkonstruktion liegt [damit bei] 13.200 Tonnen.«¹⁰⁴

Ein Betonbauwerk von 13.200 Tonnen am Grund des Kanals auf einer Länge von 300 Metern in einem Umfeld, das die Gründung von Bauwerken seit jeher erschwert, um schließlich das Baden im Kanal auf 800 Metern zu ermöglichen, scheint weder »schonend« noch »natürlich«. Die Initiative hatte also gute Gründe, den Bau des Dükers in ihrem Jahresheft 2015 unter dem Kapitel »zur Funktionsweise der Filteranlage« besser nur beiläufig zu erwähnen.¹⁰⁵ Mit dem lapidaren Hinweis, dass zur Abführung von Hochwasser unter dem Filter »Rechteckprofile« eingebaut würden,¹⁰⁶ wird dieses massive Bauwerk eher verschleiert.¹⁰⁷ Noch in der Konzeption von 2018 wird die Abführung der Einleitungen in den Spreekanal durch ein

102 Flussbad Berlin e.V. 2019, S. 35.

103 Flussbad Berlin e.V. 2018 b, S. 7.

104 Steeg 2020, S. 16 f.

105 Flussbad Berlin e.V. 2015, S. 12, 37.

106 Ebd., S. 37.

107 Im Jahresheft #3 aus dem Jahr 2018 wird der Düker zudem euphemistisch als »Rohrebene« bezeichnet und ebenfalls nicht weiter expliziert; siehe Flussbad Berlin e.V. 2018 b, S. 44.

Bypassrohr erwogen. Das Schmutzwasser, dass an mehreren Punkten bei starkem Regen direkt in den Spreekanal fließt, würde so zwar an den Ausrittstellen der Kanalisation aufgenommen, allerdings nur um es dann hinter dem Flussbad wieder in die Spree einzuleiten.¹⁰⁸ Der ökologische Anspruch des Projekts scheint zusätzlich fragwürdig.

Hinsichtlich der eigentlich erprobten und bereits bewährten Technik (die damit auch nicht mehr innovativ ist) einer naturnahen Filterung muss zudem deren Leistungsfähigkeit im Falle des Flussbads bezweifelt werden. Die Chemikerin Heide Ellerbrock weist darauf hin, dass die getesteten Filter die geforderte Leistung bisher nicht erbracht hätten.¹⁰⁹ Diese Einschätzung wurde sogar von den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses in einer Sitzung des Ausschusses »Das Flussbad Berlin zum Fließen bringen« in ihrer Sitzung im Jahr 2018 geteilt. Die Messungen durch den Testfilter waren zwar »positiv, jedoch noch nicht ausreichend«, weshalb kurzerhand der Messzeitraum um drei Jahre verlängert wurde. Da die »im Rahmen des Programms »Nationale Projekte des Städtebaus« bewilligten vier Millionen Euro für die konzeptionelle Maßnahme »Flussbad Berlin« zu diesem Zeitpunkt bereits »vollständig in Anspruch genommen« worden waren, wurde eine Anschlussfinanzierung über weitere 550.000 Euro zum Weiterbetrieb der Geschäftsstelle und des Testfilters bewilligt.¹¹⁰ Ab dem Jahr 2021 wurde schließlich über die Modifizierung des Filters nachgedacht, da dieser in »Zeiten direkt nach Mischwasser-Einleitungen« nach wie vor »die erforderliche Reinigungsleistung nicht leisten« kann.¹¹¹ Auch wenn das Flussbad-Projekt nach über 20 Jahren allmählich an Strahlkraft verliert, scheint es fast so, als wollten die politisch Verantwortlichen trotz zunehmend sichtbarer Lücken zwischen Anspruch und Wirklichkeit weiter an den Erfolg des Projekts und die eigenlogische Erzählung der besonderen berlinspezifischen Problemlösungskompetenz glauben.

Auch die Behauptung, dass das Flussbad ein integratives Projekt sei, das »eine saubere Spree für alle im Zentrum«¹¹² ermögliche, kann kritisch mit dem bisher Erreichten abgeglichen werden. Es gehört zweifelsfrei zu dem wichtigsten Verdienst des Flussbad Berlin e.V., auf die trostlose Situation im Spreekanal und dessen Potenzial für die Stadtentwicklung hingewiesen zu haben. Dennoch lässt sich kritisch nachfragen, wo möglicherweise eine Unverhältnismäßigkeit zwischen den aufgewendeten finanziellen Mitteln und dem sozialen Mehrwert besteht. Der Distinktionswert eines urbanen

108 Flussbad Berlin e.V. 2018 a, S. 111.

109 Ellerbrock 2020, S. 24.

110 Abgeordnetenhaus Berlin 2019, S. 5.

111 Abgeordnetenhaus Berlin 2021, S. 4.

112 Flussbad Berlin e.V. 2018 b, S. 11.

Schwimmbads, das »dekadent und ein bisschen schmutzig« und deshalb berlinskyisch sei (Stichwort: arm aber sexy), scheint insbesondere auf dem Prestigemarkt eines urbanen, innenstadtnahen Milieus von Kulturschaffenden höher angesehen als effizientere, aber eben gleichzeitig etwas uncoolere Ingenieurstechnik. Auch der in Anspruch genommene Wert der integrativen Wirkung des Flussbads weicht damit zum mindesten dem Verdacht, ob hier nicht eher eine innenstadtnahe, kulturelle Oberschicht aus Künstler*innen, Akademiker*innen und Politiker*innen die Aufwertung ihres eigenen Kiezes betreibt. Schüler*innen in Marzahn und Reinickendorf fragen möglicherweise zu Recht, warum in Mitte sechs Millionen Euro allein für die Entwicklung einer Konzeption ausgegeben werden, die »keine Vorplanung im baurechtlichen Sinne¹¹³ darstellt und die bis zum heutigen Tag noch keinen Meter Fluss gereinigt hat, während die Schwimmbäder der Stadt sich in dem Zustand befinden, in dem sie sich befinden.

Die Frage nach der Verhältnismäßigkeit dieser Maßnahmen, insbesondere der geplanten Hochwasserabführung (Düker), wurde lange Zeit wegen des symbolischen Mehrwerts des Projekts nicht gestellt. Ungeachtet dessen, dass der Verein ab dem Jahr 2022 in einer überarbeiteten Fassung des Flussbad-Konzepts ankündigt, auf den Bau des Dükers verzichten zu wollen,¹¹⁴ bleibt das zentrale Argument davon unberührt. Entscheidend ist, dass der Beschluss des Antrags »Das Flussbad zum Fließen bringen« vom 30. November 2017 weiterhin gilt.¹¹⁵ Die Fraktionen des Abgeordnetenhauses haben darin der Realisierung des Projekts (in der Konzeption mit Düker) ungeachtet der ökologischen, ökonomischen und technischen Schwierigkeiten zugestimmt.¹¹⁶ Der symbolische Mehrwert des als berlinskyisch interpretierten Projekts scheint profane Fragen der Verhältnismäßigkeit oder der Kosten zu stechen. Noch im Moment zunehmend sichtbarer Diskrepanzen zwischen Anspruch und Erfolg des Projekts begründet die eigenlogische Erzählung vom unkonventionellen, kontrastreichen, kreativen und deshalb berlinskyischen Flussbad Wissensverhältnisse, die ihrerseits politisches Handeln beeinflussen.

5. Die Doxa der Kritik

Seitdem im Jahr 2017 der Ausschuss im Berliner Senat seine Absicht erklärt hat, »Das Flussbad zum Fließen zu bringen«, ist die Spree fünf Mal mit Abwasser vollgelaufen (der Landwehrkanal im selben Zeitraum zehn Mal).

113 Flussbad Berlin e.V. 2018 a, S. 7.

114 Flussbad Berlin e.V. 2022.

115 Abgeordnetenhaus Berlin 2017.

116 Flussbad Berlin e.V. 2018 b, S. 15 – 17.

Anstatt die technische Umsetzung mit effektiver, aber eben auch etwas grauer Ingenieurstechnik anzugehen, war und ist in Berlin die Idee in Politik, Kultur und Teilen der Zivilgesellschaft anschlussfähig, dass die ökologischen Probleme der städtischen Gewässer letztlich durch künstlerische Eingriffe besser behoben würden als durch Lösungen von Ingenieur*innen. Der explizite Verweis auf ein berlintypisches Wesen des Projekts legt nahe, dass diese eigenlogische Imagination das politische (Nicht-)Handeln beeinflusst hat. Der symbolische Mehrwert sticht dabei Aspekte von Funktionalität und Effizienz. Die rekonstruierten Wissensverhältnisse werden mit wissenschaftlichen Interventionen in der Stadtgesellschaft durchgesetzt und erzeugen die doxische Gewissheit, dass ökologische Probleme in Berlin mit einer der Stadt gemäßen Unkonventionalität und Kreativität bewältigt werden könnten. Dies zeigt das kritische Potenzial einer eigenlogisch-sinnverstehenden Rekonstruktion geteilter Wissensbestände, sofern diese gegen den Hintergrund der dabei in Anspruch genommenen Werte abgeglichen wird.

Es waren vor allem Politiker*innen, Künstler*innen, Akademiker*innen und Journalist*innen, die das Projekt Flussbad vorangetrieben haben. Die kritische Problematisierung ökologischer und sozialer Missstände ging hier also nicht etwa vom benachteiligten Rand der Gesellschaft, sondern von gesellschaftlich einflussreichen Positionen aus. In den Begriffen dieses Textes bedeutet das, dass die »Tonlagen kritischer Denkstile«¹¹⁷ selbst »herrschend« und damit doxisch geworden sind. Bourdieu wusste darum, auch seine eigene Soziologie »unter den Verdacht der Doxa zu stellen«,¹¹⁸ sofern sie zur etablierten Meinung wird. Kritische Stadtforschung sollte dies besonders hellhörig machen. Sie muss sich dann auf »die Doxa der kritischen Tradition« selbst beziehen und Wasser in den Wein der Begeisterung schütten.¹¹⁹

Die kritische Haltung gegenüber konventionellen Problemlösungsansätzen der Stadtentwicklung geht im Flussbad Berlin jedoch nicht nur mit einer als urban, alternativ und berlintypisch gelesenen Ästhetik einher, sondern eröffnet auch eine Ästhetisierung der Kritik selbst. Wie Benedikt Korf zuletzt für die kritische Geografie gezeigt hat, führt dies oft zu »Schonstellungen« (Marquard) und »Reflexionsverweigerung« (Hard), die darin bestehen, dass »die mühselige Arbeit der Begründung von Aussagen«¹²⁰ durch eine kritische Attitüde ersetzt wird. Auf dem Weg vom Rand ins Zentrum der Gesellschaft ändert sich damit neben der Tonlage möglicher-

¹¹⁷ Korf 2022, S. 21.

¹¹⁸ Koller 2014, S. 80.

¹¹⁹ Wacquant 2006, S. 192.

¹²⁰ Korf 2022, S. 21.

weise auch die Funktion der Kritik. Der »verdinglichende Gebrauch«¹²¹ der Kritik besteht dann darin, dass diese nicht mehr nur Mittel ist, um auf einen Missstand hinzuweisen, sondern zum (Selbst-)Zweck wird und damit gleichzeitig der Selbstinszenierung der Kritisierenden dient. Die kritische Reflexion der suggestiven Kraft vermeintlich kritischer stadtpolitischer Projekte muss dann aber auch zu einer oft unangenehmen Selbstreflexion der eigenen liebgewonnenen Glaubenssätze und des eigenen kritischen Habitus führen. Kritische Stadtforschung muss dann dazu bereit sein, gerade auch die eigenen Selbstgewissheiten radikal zu hinterfragen. Die sinnverstehende Rekonstruktion eigenlogischer Gewissheiten kann schließlich die kritische Soziologie der Institutionenkritik »nähren und stärken«,¹²² damit sich ihr Kerngeschäft, die »Zersetzung der Doxa«, nicht in Symbolik und stereotypen Sprachspielen verliert.

Literatur

- Abgeordnetenhaus Berlin 2017. *Das Flussbad Berlin zum Fließen bringen*. Drucksache 18/0665.
- Abgeordnetenhaus Berlin 2019. *Das Flussbad Berlin zum Fließen bringen*. Drucksache 18/1998.
- Abgeordnetenhaus Berlin 2021. *Das Flussbad Berlin zum Fließen bringen*. Drucksache 18/3849.
- Beck, Ulrich 1988. *Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Benjamin, Walter 1987. *Berliner Kindheit um neunzehnhundert*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas 1980 [1969]. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Berking, Helmuth 2008. »Städte lassen sich an ihrem Gang erkennen wie Menschen«. Skizzen zur Erforschung der Stadt und der Städte«, in *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung*, hrsg. v. Berking, Helmuth; Löw, Martina, S. 15–32. Frankfurt a. M.: Campus.
- Berking, Helmuth 2013. »StadtGesellschaft. Zur Kontroverse um die Eigenlogik der Städte«, in *Leviathan* 42, 2, S. 224–237.
- Berking, Helmuth; Löw, Martina. Hrsg. 2008. *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Bourdieu, Pierre 1987. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 2005 [1982]. *Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches*. Wien: Braumüller.
- Bröckling, Ulrich 2013. »Der Kopf der Leidenschaft. Soziologie und Kritik«, in *Leviathan* 41, 2, S. 309–323.
- Ellerbrock, Heide 2020. »Ein Bad im Spreekanal? Eine kurze kritische Betrachtung«, in *BK konstruktiv. Nachrichten für die im Bauwesen tätigen Ingenieure* 1, S. 23–24.
- Fischer, Doris; Bräuer, Michael 2020. »Das Flussbad Berlin. Chance oder Menetekel?«, in *BK konstruktiv. Nachrichten für die im Bauwesen tätigen Ingenieure* 1, S. 10–13.
- Flussbad Berlin e.V. o. J. Projekt »Fluss Bad Berlin«. <https://web.archive.org/web/20201129034738/http://www.flussbad-berlin.de/downloads> (Zugriff vom 26.07.2022).

121 Ebd., S. 9.

122 Vgl. Wacquant 2017, S. 192.

- Flussbad Berlin e.V. 2015. *Jahresheft #1*. www.flussbad-berlin.de/component/rsfiles/download-file/dateien?path=Publikationen%252FPrint%252FJahreshefte-D%252F2015_Jahresheft-Nr_1_Deutsch.pdf&Itemid=101 (Zugriff vom 26.07.2022).
- Flussbad Berlin e.V. 2016. *Jahresheft #2*. www.flussbad-berlin.de/component/rsfiles/download-file/dateien?path=Publikationen%252FPrint%252FJahreshefte-D%252F2016_Jahresheft-Nr_2_Deutsch.pdf&Itemid=101 (Zugriff vom 26.07.2022).
- Flussbad Berlin e.V. 2018 a. *Städtebauliches Konzept für die Aktivierung des Spreekanals*. www.flussbad-berlin.de/component/rsfiles/download-file/dateien?path=FlussBadProjekt%252FFlussbad-Berlin_Staedtebauliches-Konzept_.pdf&Itemid=101 (Zugriff vom 26.07.2022).
- Flussbad Berlin e.V. 2018 b. *Jahresheft #3*. www.flussbad-berlin.de/component/rsfiles/download-file/dateien?path=Publikationen%252FPrint%252FJahreshefte-D%252F2018_Jahresheft-Nr_3_Deutsch.pdf&Itemid=101 (Zugriff vom 26.07.2022).
- Flussbad Berlin e.V. 2019. *Programmheft #4. Ein Programm für die Stadt*. www.flussbad-berlin.de/component/rsfiles/download-file/dateien?path=Publikationen%252F2019_FlussBadBerlin-Programmheft-Deutsch_Auflage1.pdf&Itemid=101 (Zugriff vom 26.07.2022).
- Flussbad Berlin e.V. 2022. *Forschungsergebnisse zeigen Weg für vereinfachte technische Umsetzung auf!* Pressemitteilung vom 3. Mai 2022. www.flussbad-berlin.de/component/rsfiles/download-file/dateien?path=Presse%252F220503_Pressemitteilung_FlussbadForschung.pdf&Itemid=101 (Zugriff vom 27.05.2023).
- Frank, Sybille; Schwenk, Jochen; Steek, Silke; Weidenhaus, Gunter 2013 a. »Der aktuelle Perspektivenstreit in der Stadtsoziologie«, in *Leviathan* 41, 2, S. 197–223.
- Frank, Sybille; Schwenk, Jochen; Steek, Silke; Weidenhaus, Gunter 2013 b. »Städte und ihre Zoos. Über die eigenlogische Strukturierung von Räumen«, in *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 1, S. 95–124.
- Frers, Lars; Steets, Silke; Meier, Lars 2022. *Theoretische Positionen der Stadtsoziologie*. 2. Auflage. Weinheim: Beltz Verlagsgruppe.
- Gans, Herbert J. 1991. »Urbanism and Suburbanism as Ways of Life. A Reevaluation of Definitions«, in *People, Plans, and Policies. Essays on Poverty, Racism, and Other National Urban Problems*, hrsg. v. Gans, Herbert J., S. 52–69. New York: Columbia University Press, Russell Sage Foundation.
- Gestring, Norbert 2011. »Habitus, Handeln, Stadt. Eine soziologische Kritik der ›Eigenlogik der Städte‹«, in *Lokalistische Stadtforschung, kulturalisierte Städte. Zur Kritik einer ›Eigenlogik der Städte‹*, hrsg. v. Kemper, Jan; Vogelpohl, Anne, S. 40–53. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter 2013 [1978]. »Thesen zur Soziologie der Stadt«, in *sub\urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung* 1, 1, S. 101–118.
- Jaeggi, Rahel 2009. »Was ist Ideologiekritik?«, in *Was ist Kritik?*, hrsg. v. Jaeggi, Rahel; Wesche, Tilo, S. 266–295. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Keller, Reiner; Truschkat, Inga. Hrsg. 2012. *Methodologie und Praxis der wissenschaftssoziologischen Diskursanalyse. Interdisziplinäre Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kemper, Jan; Vogelpohl, Anne. Hrsg. 2011. *Lokalistische Stadtforschung, kulturalisierte Städte. Zur Kritik einer ›Eigenlogik der Städte‹*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Kemper, Jan; Vogelpohl, Anne 2013. »Zur Konzeption kritischer Stadtforschung. Ansätze jenseits einer Eigenlogik der Städte«, in *sub\urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung* 1, S. 7–30.
- Koller, Andreas 2014. »Doxa (doxa)«, in *Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, hrsg. v. Fröhlich, Gerhard; Rehbein, Boike, S. 79–80. Heidelberg: J. B. Metzler.
- Korf, Benedikt 2022. *Schwierigkeiten mit der kritischen Geographie. Studien zu einer reflexiven Theorie der Gesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Lessenich, Stephan 2014. »Soziologie – Krise – Kritik. Zu einer kritischen Soziologie der Kritik«, in *Soziologie* 43, S. 7–24.
- Löw, Martina 2010. *Soziologie der Städte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Löw, Martina 2011. »Städte als sich unterscheidende Erfahrungsräume. Grundlagen für eine sinnverstehende Stadtsoziologie«, in *Die Besonderheit des Städtischen*, hrsg. v. Herr-

- mann, Heike; Keller, Carsten; Neef, Rainer; Ruhne, Renate, S. 49–67. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Löw, Martina 2018. »Die Eigenlogik der Städte. Grundlagen für eine sinnverstehende Stadtsoziologie«, in *Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsociologie*, hrsg. v. Löw, Martina, S. 123–139. Bielefeld: transcript.
- Mélix, Sophie 2022. »Renderings. Bildwelten zur Legitimation von spekulativen Stadtentwicklungsprojekten in Lagos und New York«, in *sub\urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung* 10, 1, S. 97–126.
- Mélix, Sophie; Singh, Ajit 2021. »Die visuelle Refiguration urbaner Zukünfte. Zur Prozessualität von digitalen Architekturvisualisierungen am Beispiel von Hudson Yards in New York«, in *Am Ende der Globalisierung. Über die Refiguration von Räumen*, hrsg. v. Löw, Martina; Sayman, Volkan; Schwerer, Jona; Wolf, Hannah, S. 231–256. Bielefeld: transcript.
- Prechtel, Sandra 2015. *Der Wassermann. Ralf Steeg und sein Kampf für den sauberen Fluss*. München: Herbig.
- Reckwitz, Andreas 2016. »Die Selbstkulturalisierung der Stadt. Zur Transformation moderner Urbanität in der ›creative city‹«, in *Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie*, hrsg. v. Reckwitz, Andreas, S. 155–184. Bielefeld: transcript.
- Rosa, Hartmut 2009. »Kapitalismus als Dynamisierungsspirale. Soziologie als Gesellschaftskritik«, in *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte*, hrsg. v. Dörre, Klaus; Lesenich, Stephan; Rosa, Hartmut, S. 87–125. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Siebel, Walter 2013 a. »Stadt, Ungleichheit und Diversität«, in *Leviathan* 41, 2, S. 238–263.
- Siebel, Walter 2013 b. »Replik«, in *sub\urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung* 1, 1, S. 147–154.
- Steeg, Ralf 2020 a. *Neue technische Systeme für den ökologischen Stadtumbau. Metropolen-gespräche 19 – Sichern, Pflegen und Vermehren*. www.youtube.com/watch?v=dssCJu7j0cc (Zugriff vom 08.07.2022).
- Steeg, Ralf 2020 b. »Des Kaisers neues Flussbad. Wie man ein Desaster organisiert«, in *BK konstruktiv. Nachrichten für die im Bauwesen tätigen Ingenieure* 1, S. 14–20.
- Thomas, William; Thomas, Dorothy 1928. *The Child in America. Behavior Problems and Programs*. New York: Alfred A. Knopf.
- Wacquant, Loïc 2006. »Kritisches Denken als Zersetzung der Doxa«, in *Das Janusgesicht des Ghettos und andere Essays*, hrsg. v. Conrads, Ulrich; Neitzke, Peter, S. 192–200. Gütersloh et al.: Birkhäuser.
- Wacquant, Loïc 2017. »Mit Bourdieu in die Stadt. Relevanz, Prinzipien, Anwendungen«, in *sub\urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung* 5, 1/2, S. 173–196.
- Werlen, Benno. Hrsg. 2010. *Gesellschaftliche Räumlichkeit 1. Orte der Geographie*. Stuttgart: Steiner.
- Wirth, Louis 1938. »Urbanism as a Way of Life«, in *American Journal of Sociology* 44, 1, S. 1–24.
- Zukin, Sharon 1998. »Städte und die Ökonomie der Symbole«, in *Kultur in der Stadt. Stadtsoziologische Analysen zur Kultur*, hrsg. v. Göschel, Albrecht; Kirchberg, Volker, S. 27–40. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Zusammenfassung: Ziel des Artikels ist es, das Potenzial sinnverstehender Soziologie für die kritische Stadtforschung aufzuzeigen. Zwar leistet die Perspektive der Eigenlogik der Städte eine Rekonstruktion städtischer Alltagsgewissheiten (Doxa). Kritische Stadtforschung sollte diese jedoch dekonstruieren (»Zersetzung der Doxa«, Wacquant). Anhand des Flussbads Berlin wird illustriert, wie die Thematisierung dieses Projekts als »typisch Berlin« politische Entscheidungen strukturiert. Die Eigenlogik der Städte ergänzt dann kritische Stadtsoziologie, indem sie die wissenspolitische *Wirkmacht* eigenlogischer Diskurse hervorhebt. Da sich führende Politiker*innen für das vermeintlich innovative Projekt begeistern, sollte Stadtforschung auch dies unter den Verdacht der Doxa stellen, damit sich ihre Kritik nicht in stereotypen Sprachspielen verliert.

Stichworte: Kritik, Doxa, Wissensverhältnisse, Eigenlogik der Städte, Flussbad Berlin e.V.

The Doxa of Critique. Does the Intrinsic Logic of Cities Offer a Potential for Critical Urban Sociology?

Summary: The aim of this article is to demonstrate the potential of the intrinsic logic of the cities for critical urban research. The perspective of the inherent logic of cities provides a reconstruction of urban everyday certainties (doxa). However, critical urban research should deconstruct them (»destruction of the doxa«, Wacquant). The Flussbad Berlin is used to illustrate how the thematization of this project as »typically Berlin« structures political decisions. The intrinsic logic of the cities then complements critical urban sociology by highlighting the knowledge-political power of idiosyncratic discourses. Since leading politicians are enthusiastic about the supposedly innovative project, urban studies should also put this under the suspicion of doxa, so that its critique does not get lost in stereotypical language games.

Keywords: critique, doxa, knowledge conditions, intrinsic logic of cities, Flussbad Berlin e.V.

Autor

Jochen Kibel
Institut für Soziologie
Technische Universität Berlin
Fraunhoferstraße 33–36
10587 Berlin
Deutschland
jochen.kibel@tu-berlin.de